

### Das doppelte Jubiläum

Mag sein, dass er bei der Eröffnungsfeier zu den Gästen zählte. Mag sein, dass er sich darüber freute, an einem städteplanerisch so prominenten Ort – am Brückenkopf der Kirchenfeldbrücke, vis-à-vis der Altstadt – ein Gebäude platziert zu sehen, das im Land seiner früheren Wirkstätte nunmehr als ‚entartete‘ Architektur klassifiziert wurde. Mag sein, dass er sich bewusst war, dass er und die gefeierte Institution aus dem gleichen Jahr stammten, nämlich aus dem Jahr 1879. Mag sein, ... – Genug der Spekulationen. Wenden wir uns dem historisch Gesicherten zu: Sicher ist, dass der mögliche, illustere Gast, Paul Klee (1879 bis 1940), ehemaliger Lehrer am Bauhaus, seit 1933 wieder in der Stadt seiner Kindheit und Jugend weilte. Fest steht ebenfalls, dass 1935 am Helvetiaplatz in einem Gebäude, das unverkennbar die Handschrift der Bauhausarchitektur trägt, die Schulwarte ihre neue Heimat fand. Und fest stehen die aus den erwähnten Jahreszahlen zu ziehenden Folgerungen: Im vergangenen und in diesem Jahr gab es in der Schulwarte je ein Jubiläum zu feiern, ein siebzig- und ein hundertfünfundzwanzig-jähriges. – Diesen beiden Jubiläen soll hier noch etwas genauer nachgespürt werden. Und das getrost, denn dem Gedenken Paul Klees nehmen sich andere Rednerinnen und Institutionen an.

Nun ist das mit Jubiläen so eine Sache für sich. In Anlehnung an den wohl berühmtesten ehemaligen Beamten der Stadt Bern, der im Jahr 2005 ebenfalls grosse Wellen wirft – im Gegensatz zu Klees Wellen sind diese allerdings sprichwörtlich zu verstehen – könnte man sagen: Zahlen sind etwas relativ Absolutes.

Zumindest gewisse Zahlen können einem nicht egal sein – und das gilt bei weitem nicht nur für Tempolimiten und Promillegrenzen. Gedenktage erlangen symbolische, gar magische Bedeutung, wenn sie gewisse gerade und gelegentlich auch ungerade Zahlen erreichen. Siebzig ist sicher eine davon. In der biblischen Tradition galt sie als Chiffre für die Unendlichkeit. So weit und fern kommt die Siebzig uns Heutigen zwar nicht mehr vor, aber vielleicht ist es gerade dieses Oszillieren zwischen dem Unendlichen und dem Nahen, was den Charakter dieser Zahl mitbestimmt. Siebzigjährige Eltern oder Grosseltern erleben in der heutigen Zeit – statistisch betrachtet – viele von uns mit oder haben sie miterlebt. Siebzig Jahre sind eine lange – und doch irgendwie noch überschaubare Zeit. Auf alle Fälle dünkt einem nicht, man tauche in eine antike Welt ein, wenn man ein siebzig-jähriges Haus betritt.

Mit der Zahl 125 sieht das schon etwas anders aus. Ein Jahrhundert und ein Viertel dazu – was, da gab es noch nicht mal Strom in den Häusern? Wie hörten die denn damals Radio? Ach so, gab es auch noch nicht. Aber lesen, das konnten sie schon, oder? Und zur Schule ging man auch schon, denn es gab ja damals schon die «Schweizerische Permanente Schulausstellung». – Nein, hundertfünfundzwanzig Jahre, das entzieht sich dem Überschaubaren, das ist wirklich schon alt.

Nun: diese beiden Jubiläumszahlen hielten uns, die Belegschaft des Medienzentrums Schulwarte Bern während fast zweier Jahre mehr oder weniger fest im Griff und auf Trab. Allgegenwärtig waren diese Jubiläen nicht zuletzt dank der reich bebilderten Ausstellung in Treppenhaus und Foyer, gleichsam entlang der Aorta der Schulwarte. – Doch damit nicht genug: Diese Ausstellung bildete den Hintergrund für eine Reihe von Events, die sich über das ganze Jahr erstreckte – im November 2004 die Konferenz mit Prof. N. Herschkowitz, die sich den Zusammenhängen von Neurobiologie und pädagogischem Handeln widmete; im April 2005 der Startschuss zur längsten Velotour, die im Entree der Schulwarte je durchgeführt wurde; im Mai 2005 die Werkschau der Medienwerkstatt; im Juni 2005 schliesslich die Berner Fachgespräche, welche die künftigen Entwicklungen im Bereich des Medieneinsatzes im Bildungsgeschehen analysierte, sowie im gleichen Monat für die Belegschaft der Schulwarte der zweitägige Weiterbildungsausflug an, auf und in den Bodensee. – Kurzum: wen ob anstrengender Tagesgeschäfte oder längerer Ferienabsenz das jubilarische Bewusstsein gelegentlich verliess, den holten diese Events mit Garantie wieder in die Festgemeinde zurück.

Zwei weitere, nachhaltige Jubiläumsgeschenke, die dem grossen Kreis der Benutzerinnen und Benutzer der Schulwarte überreicht werden konnten, sollen hier ebenfalls erwähnt werden: Der Umbau und die Neugestaltung der Mediothek, die kurz vor der Vernissage zu Ende geführt werden konnte, ist sicher das augenfälligere der beiden Geschenke. Das andere ist aber nicht minder bedeutungsvoll: Am Freitag, den 1. April 2005 – und das war kein Scherz –, ungefähr um halb zwölf erklang zum letzten Mal der legendäre Satz: «Am Viertel vor zwölf isch Bstelligsanahmeschluss.» Damit, also mit den über Mittag durchgehenden Öffnungszeiten, verabschiedete sich das MZSB endgültig vom Schalteröffnungs-Rhythmus seiner Verwaltungs-Betriebs-Vergangenheit und wagte einen weiteren konsequenten Schritt im Sinn und Geist der «Wirkungsorientierten Verwaltungsführung».

Kehren wir aber nochmals zu den beiden Jubiläums-Zahlen und ihren symbolischen Bedeutungen zurück. Denn auch die Umkehrung des Einstein entlehnten Paradoxons ist richtig: Zahlen sind etwas absolut Relatives. – Schliesslich hat unsere Jubilarin in ihren hundertfünfundzwanzig Jahren nicht nur verschiedene Standortwechsel, sondern nicht weniger Namensänderungen und dann und wann eine strategische Neuausrichtung miterleben dürfen. Um es ehrlich zu sagen sind die hundertfünfundzwanzig und die siebzig Jahre nicht nur historisches Faktum sondern zu einem nicht unerheblichen Teil auch das Ergebnis zahlenkosmetischer Schönheitschirurgie. Allein ein Blick auf die Liste der Namen, die das Medienzentrum Schulwarte Bern seit seiner Gründung erhalten hatte – die jüngste Namensänderung fällt ziemlich genau mit dem Publikationsdatum dieser Schrift zusammen –, könnte zeigen, dass es noch manch weitere wichtige Gedenktage zu feiern gäbe. Somit ist unser Doppeljubiläum zwar nicht gerade «doppelt gemoppelt», aber doch ein weiterer Beleg dafür, dass die historischen Begebenheiten und deren nachträgliche Interpretation oder Inszenierung zwei verschiedene Sachen sind.

Diese facettenreiche Geschichte der Schulwarte mit all ihren Wegen und Umwegen minutiös nachgezeichnet zu haben, das ist unbestritten das grosse Verdienst der schon erwähnten Jubiläumsausstellung. Und nun liegen die Informationstafeln gedruckt und gebunden als Festschrift vor und sollen auf diese Art davor bewahrt werden, zu schnell von jenem in unserer schnelllebigen Zeit beängstigend gefräßig gewordenen Ungetüm genannt Vergangenheit verschlungen zu werden.

Allerdings sind die interessierte Leserin und der geneigte Leser bezüglich der vorliegenden Publikation frei nach René Magritte zu warnen: «Ceci n'est pas une exposition!» Denn neben den Informationstafeln spielten die zahlreichen Exponate, zum Teil Ikonen der Schweizerischen und Bernischen Schulentwicklung – von der Bronzestatue Pestalozzis über das Berner Schulpult bis hin zu beamerprojizierten Webcam-Bildern –, einen bedeutenden Part. Denn diese Exponate verwandelten die Ausstellung über die Schulwarte in einen Spiegel der ganz persönlichen Bildungsgeschichte. So hörte ich etwa nicht selten von Besuchern der Ausstellung, die sich über die Vitrine mit verschiedenen Generationen von Leselehrbüchern beugten – sie, also die Vitrine war unweit von meiner Bürotür aufgebaut –, den Ausruf: «Schau, mit dem Buch habe ich lesen gelernt!» Über die Nuancen der Tonfälle, in denen dieser Ausruf ertönte, liessen sich schier psychologische Studien anstellen. Das Spektrum reichte etwa von: «Was, ich bin schon so alt, dass mein erstes Schulbuch hier in einer Jubiläumsausstellung steht?» über: «Ach wie süss, die Schulbücher von damals!» bis hin zu: «Kein Wunder, steht es heute nicht besser um das Schweizer Bildungsniveau!».

Fast ausnahmslose Begeisterung löste hingegen das Wiedersehen mit alt bekannten Weggenossen aus früheren Zeiten aus: Mit den «Höhlenbewohnern» von Ernst Hodel, einem Schulwandbild aus der Pionierzeit des Farbdruckes, aufgezogen auf graue Leinwand, denn Schulmedien sollen möglichst langlebig sein und auch unter den nicht immer paradiesischen Zuständen in einem Schulzimmer ewig halten. Gemäss den Reaktionen muss dieses Bild Generationen von Schuljahrgängen begleitet haben und hat sich tief in die Seele der Konsumentinnen und Konsumenten des Schweizer Bildungssystems eingepägt. – Nun: dieser multimediale und multidimensionale Teil der Ausstellung lässt sich einfach nicht zwischen zwei Buchdeckel legen. Was bleibt und hier nun vorliegt, ist trotzdem überaus sehenswert.

70 + 125

All jene Leserinnen und Leser, die bis zu diesen Worten vorgestossen sind, sollen sich nun nicht länger gedulden müssen. Ich räume nun stracks das Feld und gebe die Bühne frei für die «Bilder einer Ausstellung». Nur eine letzte Bemerkung erlaube ich mir: Diese Zeilen haben mit einigen vagen Vermutungen begonnen, sie sollen mit einer umso überzeugter vorgetragenen Behauptung schliessen: Durch all die Jahre, Epochen, ändernden Namen und neu formulierten Leistungsaufträge hindurch blieb sich die Schulwarte in einem Punkt immer treu: Im Einsatz für die Unterstützung der Qualität der Schule – und zwar unter dem Motto: Wir bilden mit Medien.



Alexander Schroeter  
Leiter MBR

Bern, im August 2005